

50 Konsolen – Keramik von Franz Josef Altenburg

Ausstellung zum »Kunstsommer in der LGA 1997«

vom 25. Juni bis 1. August 1997 im Foyer der LGA, Tillystraße 2

Der Österreicher Franz Josef Altenburg schafft mit seinen Objekten Kunstwerke, die keinem bestimmten Zweck dienen, dennoch aber Denkanstöße und Überlegungen in Richtung der Gebrauchsfähigkeit auslösen sollen.

Franz Josef Altenburg ist am 15. März 1941 in Bad Ischl geboren. Er besuchte in den Jahren 1958 bis 1962 die Keramikklasse von Prof. Hans Adametz an der Kunstgewerbeschule Graz und arbeitete von 1962 bis 1964 in den Werk-

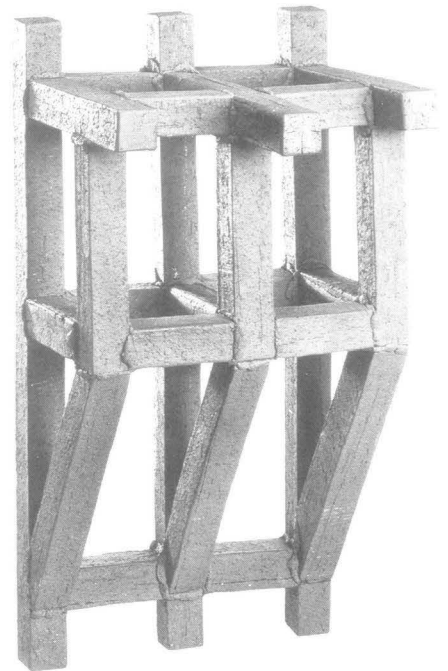
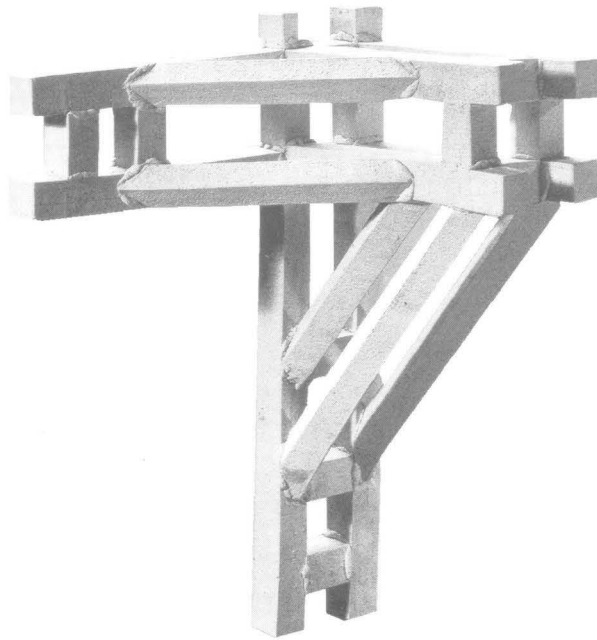
stätten der Hallstätter Keramik unter Prof. Gudrun Wittke-Baudisch. Auslandsaufenthalte folgten, etwa in der Chelsea Pottery, London, der Keramikfachschule Faenza sowie in der Werkstatt von Jean Claude de Crousaz, Genf. Die Meisterprüfung im Hafner- (Ofensetzer- und Töpfer-)Gewerbe machte er in den Werkstätten der Hallstätter Keramik bei Gudrun Wittke-Baudisch. Der Beginn seiner künstlerischen Keramikarbeiten fällt zusammen mit dem Eintritt in die

Gruppe »H« der Gmündener Keramik, 1969, zu der auch Gudrun Wittke-Baudisch und Anton Raidel gehörten. Seit 1978 arbeitet Franz Josef Altenburg freiberuflich in eigener Werkstatt, in einem oberösterreichischen Vierkanthof.

Seit 1969 nimmt er an verschiedenen Wettbewerben und Keramiksymposien teil

links: Konsole, 1997
Höhe 50,2 cm, Breite 36,3 cm

unten: Konsole, 1997
Höhe 48,05 cm, Breite 24,8 cm



und ist mit seinen Objekten bei vielen Ausstellungen im In- und Ausland vertreten. Erstmals sind seine Werke in Nürnberg zu sehen.

Franz Josef Altenburgs Arbeiten haben einen starken Bezug zur Architektur. Dies spricht auch aus der Einteilung seiner Objekte in die Werkgruppen: Häuser, Türme, Burgen, Stiegen, Wände, Palisaden und gerüstartige Kompositionen aus Tonstäben. Gefäßkeramik findet sich in seinem Schaffen nur vereinzelt.

Seit 1974 beschäftigt sich Altenburg mit Konstruktionen aus Tonstäben, »Gerüste«, wie er sie nennt. »Anlässlich eines einfachen Koksbrandes habe ich meine ersten Arbeiten mit Tonstäben gemacht. Ich wollte der Hitze des Feuers bei dieser unsteuerbaren Brennmethode ungehindert Einlaß in das Innere der Plastik ermöglichen. Die Tonstäbe haben mich seither als vielfältige und variable Gestaltungsmöglichkeit begleitet. Auch die ökonomische, das heißt abfallsarme Verwendbarkeit hat mich bestärkt, immer wieder mit Stäben zu arbeiten«, so der Künstler.

Seitdem bildet das Arbeiten mit Tonstäben den Schwerpunkt in seinem Schaffen. Es geht um die Darstellung räumlicher Formprobleme und die Gestaltung von Zwischenräumen. Dabei soll das Konstruktionsprinzip sichtbar bleiben. Der Schlicker an den Klebestellen wird nicht entfernt, nichts wird begradigt oder beschönigt. Material, Brennvorgang und die Veränderung des Objektes beim Brennen stehen vor der Idee.

Die Objekte sind aus einfachen Stäben aufgebaut und werden roh gebrannt. Das konstruktive Element und die reine Oberflächenstruktur der gebrannten Erde wirken für sich. Altenburgs Kunst zeigt Tendenzen der Minimal Art. Das erzählerische Moment ist reduziert auf klare Formen und ausgewogene Proportionen. Immer gibt es gegenständliche Motive, auch alltägliche, die den Ausgangspunkt für seine Arbeiten bilden, die er dann aber in vereinfachter, reduzierter Formensprache umsetzt.

Die Werkgruppe »50 Konsolen«, die im Sommer in der LGA zu sehen sein wird, entstand in den letzten eineinhalb Jahren und stellt eine Weiterentwicklung dieses Formgedankens dar. Ohne Basis wie bisher, sind die Objekte für die Wand gedacht, denn, so Altenburg: »echte Kunst ist an der Wand«. Damit ist ein großer Unterschied zu den früheren Arbeiten bezeichnet, denn durch die Bodenplatten war nicht nur die tragende Fläche gegeben, sondern auch der Grundriß des jeweiligen Objektes festgelegt. Die nun gewählte stärkere Dicke der Stäbe mußte genug Festigkeit zum Hängen bieten.

Die fragilen Konstruktionen aus horizontalen, vertikalen und diagonalen Stäben, in additiver Reihung, zeigen überraschende Wechselspiele zwischen geschlossener und offener Form. Die Grundfläche bildet jetzt sozusagen die Wand. Horizontale und vertikale Stäbe in einer Ebene vor der Wand, bilden die Basis für die Konsolenkonstruktionen, den Aufbau der Objekte. Die Stä-

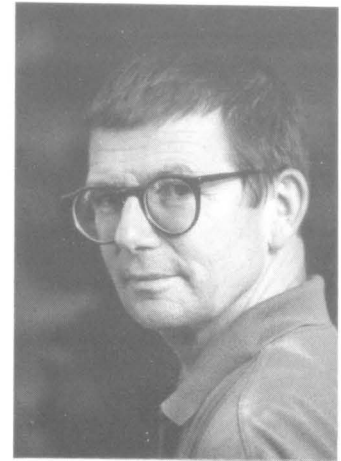
be, im rechten Winkel, diagonal und vertikal darauf aufgebaut, schaffen geometrische Öffnungen, die Durchblicke gewähren. Durch die Hintereinanderschichtung der Raster entstehen Zwischenräume und mit dem Wechsel des Betrachterstandpunktes unterschiedliche Ein- und Durchblicke. Hinzu kommt das wegstrebende Element das dem Grundmotiv der Konsole eigen ist.

Neben Konsolenkonstruktionen werden auch einige stehende »Gerüstplastiken« in der Ausstellung gezeigt werden, die die Entwicklung zur jüngsten Werkgruppe deutlich machen.

Typisch für das Schaffen von Franz Josef Altenburg ist die Reihung, die Weiterentwicklung eines Motives in der Serie, jeweils mit kleinen oder größeren Veränderungen, eine große Anzahl von Objekten mit großer Ähnlichkeit zu schaffen, ein Thema in viele Varianten abzuwandeln. Auch irritieren will Altenburg. Könnte das Objekt, in anderem Material ausgeführt auch praktischer Verwendung zugeführt werden? »Die Objekte sollen keine praktischen Zwecke erfüllen, aber Denkanstöße in diese Richtung auslösen« so der Künstler.

In drei Jahrzehnten kontinuierlichen Schaffens hat Franz Josef Altenburg seine höchst eigene Gestaltungsform gefunden und bewahrt.

Christina Pallin-Lange



Franz Josef Altenburg
(Foto: Alphons Coreth)